

Gar nicht matt: Schach als Schulfach

Lehrkräfte glauben, dass sich das frühe Spiel mit König, Dame und Bauern positiv auswirkt auf die Konzentration und das logische und strategische Denken ihrer Schüler*innen – und sogar für ein besseres Miteinander in den Klassen sorgt



Die Freude am Schach liegt nicht auf dem Y-Chromosom
Foto: Carmen Jaspersen/dpa

Von **Joachim Göres**

Vor einem Jahr war der Platz vor dem Bremer Rathaus voll: Rund 1.000 Mädchen und Jungen aus 43 Grundschulen saßen an Tischen, auf denen 500 Schachbretter lagen. Ein Jahr hatten die Kinder wöchentlich eine Stunde Schachunterricht gehabt, jetzt zeigten sie beim Abschlussturnier mitten in der Altstadt, was sie in dieser Zeit gelernt hatten.

Insgesamt 1.226 Schülerinnen und Schüler aus 56 Schulklassen hatten im ersten Jahr beim Projekt „Schach macht schlau!“ in Bremen mitgemacht. „Das ist ein großer Erfolg“, sagt Boris Bruhn, Vorsitzender der Deutschen Schachstiftung. Er freut sich, dass in diesem Schuljahr 2.400 Bremer Grundschülerinnen und Grundschüler wöchentlich eine Stunde Schachunterricht haben – Bremen ist damit bundesweit führend beim Schulschach.

Laut einer Befragung der an diesem Projekt beteiligten Lehrkräfte sprachen 72 Prozent davon, dass ihre Klassen mit Freude und Begeisterung an der wöchentlichen Schachstunde teilnehmen. 23 Prozent gaben an, dass viele Kinder mittlerweile auch in ihrer Freizeit Schach spielen. Warum überhaupt Schach in der Schule? Fast die Hälfte der Pädagoginnen und Pädagogen erwartete, dass dadurch das logische und strategische Denken gefördert werde. Jeweils 37 Prozent waren überzeugt, dass die Konzentration und ein besseres Miteinander in der Klasse so gefördert werden. „Nahezu alle befragten Lehrkräfte gaben an, dass sich ihre Erwartungen erfüllt hätten“,

so die Wissenschaftlerin Iris Krimmel in ihrem Evaluationsbericht, der nicht verschweigt, dass sich mitunter gute Spieler langweilen und leistungsschwache Spieler die Lust verlieren.

„Ich bin in der Sowjetunion groß geworden, da ging es um Leistung und nicht um Spaß. Ich bin zum Schach gezwungen worden, da kann sich schnell Hass dagegen entwickeln“, sagt Nina Helmer. Sie leitet Schach-AGs in Hamburger Grundschulen und hat aus ihrer persönlichen Erfahrung ihre Schlüsse gezogen: „Man muss sich auf Kinder einstellen und ihnen die Liebe zum Spiel vermitteln.“

Darstellendes Spiel, kreatives Schreiben, Roboter-AG, Tanzen, Strategisches Denken – aus diesen Angeboten konnten die Gymnasiasten der 8. und 9. Klasse an der Theodor-Mommensen-Schule in Bad Oldesloe in diesem Schuljahr einen Wahlpflichtkurs auswählen. 18 Jungen und neun Mädchen zählt der Kurs Strategisches Denken bei Günter Klemm, bei dem das Schachspiel den Schwerpunkt bildet. „Es gab noch mehr Interessenten. Vorkenntnisse waren nicht nötig, aber Lust sollte man haben“, sagt Klemm. Immer Mittwochnachmittags findet die Doppelstunde statt. Neben dem Spielen legt Klemm Wert auf Theorie und das Besprechen von Aufgaben wie „Wie kannst du aus dieser Stellung einen Vorteil ziehen?“ oder „Denk dir ein Matt aus, wenn du eine Figur irgendwo auf dem Feld einsetzen könntest“.

Die Konsequenzen einer Entscheidung vorher abwägen, sich an Regeln halten, mit einer Niederlage umgehen – Klemm zählt

einige der positiven Effekte des Schachspiels auf, das in seinem Kurs klassenübergreifend unterrichtet wird. „Jüngere können Ältere schlagen, auch Schwächere können bei bestimmten Vorgaben Stärkere besiegen. Es gibt in dem Kurs eine große Neugier“, sagt Klemm und fügt hinzu: „In der siebten Schulstunde lässt die Konzentration nach. Darauf muss man sich einstellen.“

An der Grundschule Genslerstraße im Hamburger Stadtteil Barmbek ist Schach in allen vier Schuljahren Pflicht. Es wird meist von den Klassenlehrern unterrichtet, die sich fortgebildet haben. Für die wöchentliche Schachstunde wird in der 2. Klasse auf eine Stunde Kunst/Musik verzichtet, in der 3. Klasse auf eine Stunde Mathematik und in der 4. Klasse auf eine Stunde Deutsch. Proteste der Eltern gibt es deswegen nicht. „Unsere Schüler schneiden bei Mathe gut ab, was bei der sozialen Zusammensetzung nicht unbedingt zu erwarten ist“, sagt Fachleiterin Gabriele Rietow. Nach mehr als zehn Jahren Erfahrung mit Schach als Schulfach spricht sie von positiven Auswirkungen auf den allgemeinen Leistungsstand, auf die Kommunikation zwischen jüngeren und älteren Kindern sowie auf Sozialverhalten und Konzentration.

Dabei fallen Rietow Unterschiede bei den Geschlechtern auf: Obwohl Mädchen im Unterricht nicht schlechter spielen als Jungen, nehmen sie wesentlich seltener an Turnieren teil. „Jungen wollen sich mehr in Wettbewerben vergleichen“, lautet ihre Erklärung.

Die Coronapandemie darf grundsätzlich nicht zu einem Umgangsverbot für ein Elternteil zu seinem Kind führen. Das entschied Anfang Juni der Familiensenat des Oberlandesgerichts Braunschweig (OLG). Der Umgang mit dem Vater diene dem Kindeswohl, hieß es zur Begründung. Die Mutter eines fünfjährigen Mädchens hatte beim OLG Beschwerde gegen eine frühere Regelung des örtlichen Familiengerichts eingelegt. Dieses hatte dem Vater Wochenendbesuche seiner Tochter auch mit Übernachtungen zugesprochen. (dpa)

„So, jetzt mache ich Schreiben zum Beruf“

Die Kinderbuchautorin Anna Lott verrät, was beim Geschichtschreiben wichtig ist

Interview **Tanja Liebmann-Décombe**

taz: Frau Lott, wie sind Sie auf die Idee zu der Figur Lilo von Finsterburg gekommen?

Anna Lott: Ich wollte von einem normalen Mädchen erzählen, das eine höchst seltsame Familie hat. Lilos Mama ist eine Hexe und ihr Vater ist ein Vampir. Außerdem gibt es da noch den Kater Fräulein Rüdiger, der von sich glaubt, dass er eine gefährliche Hundedame ist. Ich mag Kuriositäten, die zwar ausgedacht, aber unserem Alltag nicht ganz fremd sind.

Lässt sich von Lilo etwas lernen?

Lilo ist vom Charakter her heiter und optimistisch. Diese grundsätzliche Haltung findet man bei den meisten meiner Figuren. Ich schreibe nicht, um Kindern etwas beizubringen. Aber vielleicht lernen sie mit meinen Figuren ja das: Gebt nicht auf, verliert nicht den Mut – für jedes Problem gibt es eine Lösung.

Ist das Ihre eigene Haltung?

Auf jeden Fall. Ich wollte schon als kleines Mädchen Autorin werden, aber mir wurde immer wieder gesagt, dass man vom Schreiben nicht leben kann. Ich habe mich davon aber nicht entmutigen lassen, ganz im Gegenteil.

Sie haben schon als Kind Geschichten geschrieben?

Ja. Ich habe schon früh mit Begeisterung Bücher gelesen und sehr viel Tagebuch geschrieben. Die Ideen sprudeln bei mir ständig – in der Nacht, beim Aufwachen, wenn ich Freunde treffe oder Sport mache.

Geht Ihnen das Schreiben immer so leicht von der Hand?

Grundsätzlich ja, aber nicht immer. Ich vergleiche es immer mit dem Sport: Er ist anstrengend und mit mancher Durststrecke verbunden, aber macht zugleich höllisch viel Spaß.

Reicht pures Handwerk für den Erfolg oder braucht es Talent?

Mit reinem Handwerk kann man durchaus erfolgreich sein, gekoppelt mit Fleiß, Disziplin und vor allem Durchhaltevermögen. Eine gewisse Portion Talent ist dabei sicherlich nicht von Nachteil und kann so manche an und für sich profane Story zu einem Juwel machen.

Haben Sie auf Ihren Erfolg hingearbeitet?

Ja. Unter anderem habe ich Theater- und Literaturwissenschaften mit

dem Schwerpunkt Kindermedien studiert, im Fernsehen und Radio als Journalistin gearbeitet, viel Theater gespielt und eine Drehbuch- sowie eine Clownsausbildung gemacht, also eine Menge übers Geschichtschreiben gelernt. 2014 habe ich mir dann gesagt: „So, jetzt mache ich das Schreiben zu meinem Hauptberuf.“ Das war eine der besten Entscheidungen meines Lebens.

Haben Sie Tipps für Kinder und Erwachsene, die Lust aufs Geschichtschreiben haben?

Wichtig ist erst mal die Idee. Wenn die dazu führt, dass man ein ganz aufgeregtes Kribbeln im Bauch hat, ist man schon auf dem richtigen Weg. Denn dann macht es Spaß, und das ist die beste Voraussetzung zum Schreiben. Wichtig ist aber auch ein gewisses Durchhaltevermögen. Bis eine Geschichte wirklich rund und gut ist, dauert es nämlich eine Weile.

Manchmal habe ich den Eindruck, dass es viel mehr gute Geschichten für Mädchen als für Jungs gibt. Kinderbücher, die sowohl Jungs als auch Mädchen interessieren, scheinen rar. Woran, glauben Sie, liegt das?

Da Mädchen mehr lesen als Jungs, findet man in den Buchhandlungen eine entsprechend größere Anzahl an Mädchenbüchern. Mich nervt diese Unterscheidungen, denn in einer guten Story ist in meinen Augen nicht das Geschlecht der Hauptfigur ausschlaggebend, sondern ihr Charakter.

Ist „Lilo von Finsterburg“ ein Mädchenbuch?

Auf den ersten Blick mag das so wirken, aber ich würde es nicht als Mädchenbuch bezeichnen. Es geht um Hexerei, Skurrilitäten, eine seltsame Familie. Lilo ist in erster Linie ein Mensch, ihr Geschlecht ist für die Story vollkommen irrelevant.



Foto: Julia Windhoff

Anna Lott

44, lebt in Bremen, hat zehn und zwölf Jahre alte Söhne und 2015 mit „Luzies verrückte Welt“ (dtv) ihr erstes Kinderbuch veröffentlicht. Seitdem sind zwölf weitere erschienen.

kurz und klein

Trotz Einschränkungen wegen der Coronapandemie werden in Schleswig-Holstein auch dieses Jahr in den Sommerferien viele Feriencamp-Aktionen für Kinder und Jugendliche veranstaltet. Einige Dinge sind jedoch anders. So gibt es etwa in der Regel eine Anmeldepflicht auch für kostenlose Veranstaltungen und Abstände müssen eingehalten werden. Zudem behalten sich die Kommunen vor, Veranstaltungen kurzfristig abzusagen, wenn sie nicht sicher durchgeführt werden können oder die Rahmenbedingungen sich ändern. (dpa)

bugen'hagen'schulen

evangelisch inklusiv reformpädagogisch

Wir fördern und fordern!

Jedem Kind wird ermöglicht, seine Stärken und Leistungen voll entwickeln zu können.

Gross Flottbek
Grundschule bei der Flottbeker Mühle 28c
Tel.: 81 99 42 89

Ottensen
Grundschule bei der Osterkirche 17
Tel.: 28 80 29 33

mit
Vorschule

www.bugenhagenschulen.de

Im Verbund der Evangelischen Stiftung Alsterdorf